

6 .K per Kilo kostete, war allerdings bis 15 .K gestiegen; dies kostet nach dem jetzigen Höchstpreis 12 .K, wozu der Schuhmacher noch 20 Prozent Zuschlag bei Ausschmitt (und anderes als ausgeschmittenes bekommt er heute selten) zahlen muß. Dieser Preis wird sich ab 1. September auf 9 .K nach der neuen Höchstpreisverordnung stellen, wozu natürlich noch der Verdienst des Lederhändlers (im ganzen bis 10 Prozent, im Ausschmitt 20 Proz.) hinzukommt. Natürlich bekommt der Schuhmacher nach der Lederbezugsart, welche jetzt am 10. August in Kraft getreten ist, höchstens 1 Kilo Leder pro Mann und Woche, welches eine Arbeitskraft in einem Tage verbraucht; will nun der Schuhmachermesster seine Gehilfen die ganze Woche beschäftigen, so muß er sich anderweit Leder verschaffen, und das ist nur möglich, wenn er zugearbeitetes Leder kauft, welches nicht unter die Verordnung fällt und für welches heute 18 bis 22 .K per Kilo bezahlt werden müssen. Und dieser Preis wird auch nach dem 1. September nur ganz unwesentlich sinken. Sache-Unterleder ist höchst selten zu haben. Einwandfrei geht hieraus hervor, daß nicht der kleine Schuhmacher es ist, der die Preise in die Höhe treibt."

Aus Sachsen.

Dresden, 21. August. 1. Jahrbare Kriegsbücherei. Die Aktiengesellschaft Georg A. Jasmahl, Zigarettenfabrik in Dresden, hat dem Ausschusse für Jahrbare Kriegsbüchereien an der Front in Berlin einen Betrag von 2500 .K zur Ausrüstung einer Jahrbaren Kriegsbücherei gestiftet. Bereits früher sind dem Sächsischen Landesauschusse zur Versorgung der Truppen im Felde mit Lesestoff in Dresden die Mittel zur Beschaffung von Kriegsbüchereien von Herrn Kaufmann Horst in Dresden und vom Räte der Stadt Leipzig gestiftet worden. Es wäre zu wünschen, daß sich weitere Stifter für Jahrbare Kriegsbüchereien finden, die die Heranführung des von unseren Truppen heiß begehrten Lesestoffes bis an die Front ermöglichen. Damit sächsische Truppen bedacht werden können, ist es erwünscht, daß die Stiftungen dem Sächsischen Landesauschusse zur Versorgung der Truppen im Felde mit Lesestoff in Dresden (Geschäftsstelle: Neues Rathaus, Schulgasse 1, Zimmer 140) überwiesen werden.

Leipzig, 21. August. Ein Kriegsinvalide als Lebensretter. Dem Kaufmann Richard Panitz in Leipzig, der am 27. April dieses Jahres ein sechsjähriges Kind unter den schwierigsten Verhältnissen mit eigener Lebensgefahr vom Tode des Ertrinkens aus der Elster gerettet hat, wurde vom König von Sachsen die Goldene Rettungsmedaille am Bande verliehen. Die Tat des Lebensretters verdient um so größere Anerkennung, da er als Kriegsinvalide des Gebrauches der linken Hand beraubt ist.

Neues aus aller Welt.

Eintritt des Fürsten Otto v. Bismarck in das Heer. Fürst Otto v. Bismarck ist als Führer bei dem Gardebataillon eingeteilt worden. Fürst Otto v. Bismarck wurde als Enkel unseres damals noch unter den Lebenden weilenden

Helgoland.*

In seinem fast schmucklosen Arbeitsraum auf dem „A. B. Jwo“ stand der Chef der Hochseeflotte, Admiral Scheer, ein Bild nüchternen, felsenharter Männlichkeit. Er hatte sich nach einem längeren Gespräch vom Schreibtisch erhoben.

„Sehen Sie, England liegt wie ein Riegel vor uns in der Nordsee. Nun haben wir ja zum Glück Helgoland. Das ist der eine Pfeiler gegen diese Riegelstellung. Da werden Sie vieles sehen. Aber unsere Leute dort sind ja noch überdran als wir auf der Flotte. Wir können wenigstens hinaus und den Engländer suchen. Aber die sitzen fest und müssen warten. Aber der Pfeiler ist da, und der Briten traut sich nicht heran. „Überhaupt“ — und der spröde Klang in der Stimme dieses fast puritanisch schlichten Seemanns, der kein Wort aus dem schmalen Munde entließ, das nicht scharf und hart gedrängt gewesen wäre, nahm eine dunklere Färbung an — „das ist ja überhaupt keine Kriegsmarine, die englische, das ist eine Versicherungsflotte!“

Als ich vom „A. B. Jwo“, wie das Linienstift „Kaiser Wilhelm II.“ unter den Seeleuten heißt, mich auf eines der großen Torpedoboote überlegen ließ, das mich nach Helgoland bringen sollte, war mir zum erstenmal nach all den Tagen der nervengierenden Erwartung so recht leicht geworden. Jetzt wußte ich: Deutschland konnte getroßt sein. Das Schicksal seiner Hochseeflotte lag in den Händen einer eiserernen Führernatur.

Die Fahrt nach dem Festland war ein einziges zweistündiges Glück. Sechs Stunden hab ich vor Jahren einmal hinübergebracht auf einem stampfenden und schlingernden Räderkasten. Aber heute lagte ein wolkenloser Himmel über der tiefblauen See, und der schwarze Renner mit seinen kurzen Schornsteinen und seinen Kohlenfäden, die einem beim Gehen über Deck recht willkommenen Halt gegen die nahen Wellen boten, ich sah wie ein Pfeil durch die Flut. Das war Wetter, um sich auf der Brücke, zusammen mit dem lebenswürdigen jungen Kommandanten, die Seele wieder einmal auf längere Zeit staubfrei blasen zu lassen. Wie ein rotes Märchen tauchte Helgoland aus der abendlichen See auf. Aber in der Nähe wandelte sich das schöne Bild. Der neue Hafen und das ganze Hinterland starrte von Stacheldraht-

*) Wir entnehmen diesen Artikel mit Erlaubnis des Verlags dem in den nächsten Tagen bei der Franck'schen Verlagsbuchhandlung in Stuttgart erscheinenden Büchlein von Anton Feindrich: An Bord. Kriegserlebnisse bei den See- und Luftflotten. Preis 1 Mark. Gebunden 1,80 Mark. Feindrichs glänzende und geistreiche, dabei volkstümliche Schreibweise ist aus seinen früheren Kriegsschriften bekannt, so daß sich auch diese packenden Schilderungen von selbst empfehlen.

großen Staatsmannes und als Sohn des späteren Fürsten Herbert am 25. September 1897 zu Schönhäusen geboren, vollendet somit im kommenden Monat sein 19. Lebensjahr. Seine Mutter, Fürstin Marguerite, ist bekanntlich eine Österreicherin, geborene Gräfin Hogos. Seine Geschwister sind: Gräfin Hamah, vermählte Frau v. Bredow (geb. 1893), Gräfin Goedela und die Grafen Gottfried und Albrecht.

Batodi hilft! Ein ehemaliger Konservensfabrikant hat der „München-Augsburger Abendzeitung“ geschrieben: Zu Friedenszeiten gehörten Büchsenbohnen zu den häufigsten Arbeitern, selbst auf dem Tisch des bescheidenen Arbeiters. Heute ist dieses schmad- und nahrhafte Gericht nur auf dem Tische der Reichen anzutreffen, denn ihr Preis ist auf 80 .S bis 1 .K gestiegen. Aber das „warum“ gibt uns der Abschluß der Konservensfabrik Joh. Braun u. Co., Pfeddersheim bei Worms a. Rh. Aufschluß. Im Jahre 1913 verdiente diese Gesellschaft nur 5 pCt., 1914 bereits 10 pCt., 1915 25 pCt. Dividende. Ferner, um nicht 35 pCt. Dividende zu verteilen, schenkt sie ihren Aktionären 100 000 .K als Aktien. Außer dem Reingewinn von 637 000 .K auf 1 Million Aktienkapital (das Doppelte wie das Jahr vorher) schenkt das Gläubigertonto von 185 000 .K auf 969 000 .K (einschließlich der Kriegsgewinnsteuer), d. h. verdient wurden weitere 784 000 .K, die in obigem Reingewinn von 637 000 .K nicht enthalten sind; daß das echte Gläubigertonto gewachsen wäre, ist nicht anzunehmen, denn das Guthaben bei Banken und dergl. (dar. Wechseln und Effekten) ist um rund 1,6 Millionen gestiegen; zum Zahlen von Lieferanten waren demnach fünfmal mehr Mittel zur Hand als das Jahr vorher. Statt verdient wurden, also 637 000 + 784 000 = 1 421 000 .K, also fast eineinhalb Millionen auf eine Million Aktienkapital, d. h. 150 pCt. Warum eine Büchse Bohnen jetzt das Dreifache kostet, wie vor dem Kriege, kommt eben daher, daß die Fabrik statt 5 pCt. das rund Dreifache verdient hat. Nun hat die Behörde die Höchstgrenze für Nutzen an Lebensmitteln auf 20 pCt. festgelegt — Brutto —, so daß dem kleinen Krämer nur einige Prozent zum Leben bleiben, die großen Fabriken hingegen schlagen ungeahndet so viel zu, daß sich am Ende des Jahres ihr Kapital mit 150 pCt. verzinst. Auch Kriegsgewinnsteuer hilft nicht, denn die wird einfach ebenfalls draufgeschlagen. Wenn Batodi sich mit einem Stab früherer Fabrikanten, die in dem Geschäftszweig kein Geldinteresse mehr haben, umgeben wollte, so könnte verhindert werden, daß die Interessenten die Behörden „einwickeln“. Vielleicht veranlassen diese großen Missetäter Herrn v. Batodi, zu erklären, was er auf diesem Gebiet getan hat und zu tun gedenkt! Dabei war dieses „letzte Geschäftsjahr wegen der Trockenheit noch ungünstig, im neuen Geschäftsjahr liegen die Verhältnisse wesentlich günstiger“, schreibt die obige Gesellschaft. Wenn man bedenkt, daß die Milliarden deutschen Volkvermögens, die in Kati angelegt sind, fast durchweg ohne Ertragnis geblieben sind, da die behördlichen Preise nicht genügend hinaufgesetzt wurden, so fragt man nicht mit Unrecht, wo bleibt die ausgleichende Gerechtigkeit. Das Sprichwort: „Es geht über das Bohnenlied“ hat in der Tat recht.

verhauen, so wie jede Front im Westen und Osten. Von den Januarstürmen her hingen noch tausend Gaben des Meeres, jumeist Tang und Schwammholz, zwischen den Stacheln. Und überall schwimmende Kraken, stampfende Walstacheln, rollende Voren mit Erde und Tausende von Händen an der Arbeit. Im Oberland, das einst eine einzige grüne Wiese gewesen, duckten sich Panzertürme und Batterien im ersten spärlichen Frühlingsgras. In den engen Wäldchen des Oberlandes drängte sich nur blaue und feldgraue Marine. Hinter den Fenstern der schmucken Holzhäuschen zogen Spinnen ihre Netze über längst vergilbte Blumenstöcke. Die Helgoländer waren noch am Tag der englischen Kriegserklärung nach dem Festland gebracht worden. Von der Inselbevölkerung waren zwei alte Frauen das einzige Weibliche, was meinen Weg kreuzte. Sie hatten Erlaubnis erhalten, den Restbestand ihrer kleinen Läden an die Matrosen auszuverkaufen. In der ersten Nacht schlief ich in einem Bett, in das sich die Freudigkeit von zwanzig Monaten gezogen hatte. Zum Glück brach es zum erstenmal, als ich mich umdrehte. So rollte ich mich in meinen Reiseteppich und schlief auf dem Boden.

Vier strahlende Frühlingstage voll des feuchten Schimmels, den die raue Nordsee über die Insel legte, habe ich auf dem Hügelgeland gelebt. Am Karfreitag lag die ganze deutsche Flotte wie ein riesenhafter Stachelkranz um die Insel, und unsere Kohle ohne Zahl richteten sich auf unsere eigenen Schiffe — der Abzug halber! Am Osterfesttag sah ich stundenlang in dem winzigen verschwiegenen Gärtchen über den steilen Felsen des Ostrandes. An den struppigen sturmzerzausten Bäumen sprangen die ersten Knospen, und drüben an der Düne, die wie ein silbernes Schild leuchtete, badeten zum erstenmal im Jahr die Soldaten.

Im Offizierskasino steht ein Roland mit einem Hindenburgsitz. Den hat ein Künstler aus einer Argonnen-eiche geschnitten, wie sie zu Tausenden unten am neuen Hafen liegen. Ich hab dem hölzernen Helden für einen spät gewonnenen und früh verlorenen Freund, der ein Prachtstück eines deutschen Schulmeisters, ein Wandersmann von Gottes Gnaden und ein Junggefelle deswegen war, weil die Liebe zur deutschen Flotte sein ganzes Herz ausfüllte, dessen Namenzug mit Nägeln in die Brust geschlagen. In der kleinen Kirche hab ich mir die zwei silbernen von Gustav Adolf gestifteten Leuchter auf dem Altar angesehen und in den Kirchbüchern die vielstimmigen Namensbücher vor den Klängen der Helgoländerinnen, auf daß es in der Frömmigkeit ja keine Angsttreitigkeit absehe. Am Osterfesttag hab ich beim Gouverneur, Erzengel J... und seiner Gemahlin, wundervolle Sezungen gegessen und Schuum dazu getrunken und dann nach Tisch von Deutschland und von seinen Fronten im Osten und Westen erzählen müssen,

Bürgerlicher Küchenzettel.

- Dienstag, 22. August: Gemischtes Gemüse mit Kartoffel- (Schnee.)
- Mittwoch, 23. August: Kartoffelmus mit geräucherter Her- ringen.
- Donnerstag, 24. August: Kartoffelsuppe, Gräupchen mit Blumentodlgemüse.
- Freitag, 25. August: Tomatensuppe, Kartoffelsalat mit Eiern.
- Sonnabend, 26. August: Möhrengemüse mit Kartoffelstücken.
- Sonntag, 27. August: Pilzsuppe, Wiegebraten mit Bohnen- salat und Kartoffeln, Preiselbeerschaum.**)
- Montag, 28. August: Erbsuppe, Birfinggemüse mit Schmortartoffeln.

*) Kartoffelschnee ist eine gute Zugabe zu Gemüse und ist leicht und einfach herzustellen. Man kocht die Kartoffeln, geschält oder ungeschält, in Salzwasser weich, gießt das Wasser ab, drückt die ganzen geschälten Kartoffeln durch die Kartoffelpresse und läßt sie gleich recht leicht und locker auf die Schüssel fallen, auf der man den Kartoffelschnee anrichten will. Auf die erste Schicht durchgedrückte Kartoffeln streut man eine Prise Salz und etwas geriebenen Schweiß- oder holländischen Käse, drückt dann wieder Kartoffeln darauf, bestreut diese wieder mit Salz und geriebenem Käse und fährt so fort, bis man alle Kartoffeln durchgedrückt und bergartig schichtweise mit Salz und Käse angerichtet hat. Man muß die Kartoffeln recht schnell durchdrücken und anrichten, damit sie beim Auftragen noch heiß sind.

**) Preiselbeerschaum. Diese einfache Nachspeise kann man in wenigen Minuten herstellen. Man tut 2 Eimweiß, 2 gehäufte Eßlöffel eingemachte Preiselbeeren und 2 reichliche Eßlöffel klaren Zucker zusammen in eine tiefe Schüssel und schlägt diese Zutaten mit dem Schneeschläger so lange, bis sie zu einem schünen, rosanen, ganz streifen Schaum geworden sind; das dauert 10 bis 10 Minuten; aber an einem kalten Ort hält er sich auch gut eine Stunde lang steif. Man richtet ihn auf einem Teller bergartig an und gibt Baffeln dazu. — Man kann diesen Schaum auch als obere Schicht auf Preiselbeerkompott streichen. Die Eidotter kann man, falls sie nicht zu Klößen oder einer nahrhaften Suppe verwendet werden sollen, zur Herstellung einer Creme benützen, die man dann anstatt Gebäck zum Schaum gibt. Man verquirlt die Eidotter mit 1/4 Liter Milch, 1 Eßlöffel Zucker, 2 Teelöffel Kartoffel- oder Weismehl und läßt alles zusammen unter Rühren zum Kochen kommen und dann vollständig auskühlen. Diese Creme muß man einige Stunden vor dem Gebrauch zubereiten.

Lesst sorgfältig die Zeitung!
Unkenntnis amtlicher Verfügungen schützt nicht vor Strafe!

wie von fernem, unerreichbaren Landen. Und jeden Tag habe ich den mir zugeteilten Burschen, einen hellen Schwaben aus Schwemningen am Aedar, nach Neuigkeiten in Helgoland gefragt. Er schüttelte immer den Kopf wie einer, von dem Unmögliches verlangt wird. Ein einzigesmal wußte er etwas: Das Kino hatte neue Filme bekommen und die Soldaten standen kompagnieweise in Ablösung vor dem Kunsttempel. Denn sie lebten, wie alles auf Helgoland, vom kleinsten Maurer am Hafen bis hinauf zum Gouverneur nach Gesehneissen. Das Ringen mit der furchtbarsten Ergebnislosigkeit mitterim Kriege hatte auf Helgoland Formen angenommen, die der Tragikomik nahestanden. Ohne den deutschen „Militarismus“ und ohne den Geist der Mannes- sucht wäre diese Aufgabe, schlagfertig zu bleiben, ohne daß eine englische Ratte sich zeigte, undurchführbar gewesen. Dieses Schicksal hat das maullarke Albion unseren blauen Jungen auf der roten Felsenfeste bereitet, die vom ersten Kriegstag an freudig auf das unerschrockene Andampfen der meerbherrschenden Flotte warteten. Sie werden sich, wenn sie an die Reihe kommen, für nichts so sehr rächen, wie für diese zwei Jahre bitterster Kriegslangeweile mitten in der Nordsee.

Der Gouverneur von Helgoland hat mich viele Geheimnisse der Insel schauen lassen. Die über und die unter der Erde. Was ich davon verraten kann, ist nur das eine: Die Engländer mögen nur kommen! Sie kämen einem allgemeinen Bedürfnis der Helgoländer Befragung entgegen und würden empfangen.

Noch dankbarer für alles, was ich auf der Helgoländer Feste sehen durfte, bin ich dem Gouverneur mit dem unerschütterlich trockenen Seemannshumor für ein anderes. Wir saßen einmal zusammen im Stabszimmer im Gouvernementsgebäude bei einer Zigarre. Barbaren, wie es die Deutschen einmal sind, haben sie dort in der Ecke auch das Bild der alten Königin Viktoria hängen lassen. Die Helgoländer hätten es lieber mit den lebendigen Söhnen Albions von heute zu tun, als mit der toten Königin von damals. Darum blieb das Bild hängen, wie es sich für verständige Leute gehört. Am Schluß der Blauberstunde sagte mir der Admiral: „Sehen Sie, wir sind hier die eine Plantierungsmöglichkeit von England. Das haben wir dem Kaiser und Capriol zu verdanken. Es gibt noch eine andere! Sind Sie schon in Flandern gewesen?“

„Jawohl, Erzengel, gerade vor einem Jahr.“
„Auch bei Erzengel Schröder in Brügge?“
„Ach, bedauere, nein.“
„Da müssen Sie hin. Zum Marinekorps! Grüßen Sie den Admiral von mir.“

Der Kö-
Schulm-
Baugen.

Ersteht jeden
tagoreis ist ein
in der Weich-
80 Fig. bei 3
Nr. 2. am
Post fr

Die

Sofia, 21.
stabs vom 20.
Tage von den
fernommenen
lich der Strau-
ganz unfer lin
Offensive.
beziehen die
Kampfe, der
die Engländer
der Struma zu
zwischen dem
der Struma u
ten nach den
greifen die en
10 Tagen unje
während der St
l u f e erleiden
feuer zuzügt.
ihrem Siege u
führung ihres
Gestern befeh
der Eisenbahn
verbindungen
Südlich des P
Dichtigkeit und
endgültig die
lorie zwischen

Die „Neue
Stelle die Erf
eignisse der le
der Entente, da
gerissen hätte
sel. An andere
nisterpräsidenten
die Verbündeten
und spricht die
bulgarischer Se
digen, ja daß si
Ententetruppen
bleiben.

Die

Rotterdam,
five in Magedo
verursacht. Die
nicht recht darau
sen hätte. „Ga
im Gegenlag z
Bulgaren und
doch fest angepa

Der Pariser
schen und Bulga
da sie nicht die
nehmen hätten.
„Politiken“
Balkankrieg ist
staaten von Rum
den beteiligten, r
regung hervorru
wetter, das nun
in den Bergen v
lorenen Lande, i
lanbergen richter
in Angst und Sp

Bern, 21. K
rischen Vorstoß
coto“ aus Salo
werden konnte, d
10 000 Mann be
festigt gewesen
berne, die Eben
hege.